



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 12. Die armenische und georgische Architektur

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Trikonchos, mit drei Apsiden und goldenem Dache; dann folgte das Sigma, ein halbmondförmiger Portikus, und auf diesem das Tetraserum, ein Gebäude oder Hof mit vier Apsiden, eines akustischen Spieles wegen auch „Mysterium“ genannt. Zu den Seiten des Sigma befanden sich zwei Triclinien, die Waffenkammer Eros, und die Prachthalle Margarita; daran schloss sich ein Schlafgemach des Kaisers und die Wohnung der Kaiserin mit Sälen und Hallen verschiedener Art, endlich als Bestandtheil eines schon älteren Baues die Halle Porphyra. Diese Masse von Baulichkeiten, deren Zusammenstellung allerdings dunkel ist, waren mit dem grössten Aufwande, zum Theil in den kostbarsten Steinarten ausgeführt, die Wände mit Mosaik bedeckt, die zahlreichen Wandnischen mit kostbaren Vorhängen versehen. — Ein Sommerpalast desselben Kaisers, Bryos genannt, war eine genaue Nachahmung eines abbassidischen Schlosses, während andererseits auch die Araber Manches von der byzantinischen Kunst annahmen und für die Technik des Mosaiks von demselben abhängig blieben.

§. 12. Die armenische und georgische Architektur.¹

Eine besondere, in ihrer Art höchst merkwürdige, Abzweigung des byzantinischen Baustyles findet sich in den Ländern südlich vom Kaukasus, hauptsächlich in Georgien und Armenien. Bald selbständig, bald unter ausländische Herrscher (Byzantiner, Perser, Araber, Seldschuken, Mongolen) vertheilt, fanden diese Völker in ihrer theils orthodoxen, theils monophysitischen Kirche einen festen Anhaltspunkt für ihre sonst sehr biegsame, mit geringer Cultur ausgestattete, Nationalität, und schufen im Dienste dieser Kirche eine Anzahl von Bauwerken, welche sich bei einem durchgehends kleinen Maasstab doch in Betreff der Conception manchen gleichzeitigen abendländischen kühnlich zur Seite stellen lassen.

Als unverkennbar byzantinische Grundformen erscheinen zunächst die eigenthümliche Verbindung des Centralbaues mit dem Basilikenbau, die Kuppel auf der Mitte des Gebäudes, die drei Tribunen (seltener blos eine) und in manchen Beispielen auch der Narthex, — Alles freilich in nationaler Umbildung; auch der reine Centralbau mit Nischen ist öfter in ähnlicher Weise angewandt, wie in manchen byzantinischen Kirchen. Einzelne alte Kirchen, wie z. B. die Kathedrale von Pitzounda in Abkhasien (nordöstliche Küste des schwarzen Meeres) sind geradezu noch byzantinisch zu nennen; die genannte hat alle Requisite einer solchen, den Kuppelraum, die drei Tribunen, die obere Gallerie und den Narthex, — Alles

¹ *Dubois de Montpéroux, voyage au Caucase, bes. Atlas, Série II. et III. — Texier, Description de l'Arménie, de la Perse etc. — Schnaase, Bd. III, S. 248 — 276.*

mit Kuppel- oder Tonnengewölben bedeckt; die Fensteröffnungen sind auch hier mit durchbrochenen Marmorplatten ausgefüllt. Dass die Kuppel nicht flach und niedrig mit schief liegenden Oberfenstern, sondern hoch auf einem schlanken, mit Fenstern versehenen, Cylinder errichtet ist (wie an der Theotokos in Constantinopel, an der Kathedrale von Athen u. s. w.), dass überhaupt alle Verhältnisse schon ins Enge und Steile gehen, scheint der angenommenen frühen Zeitbestimmung (vorgeblich unter Justinian) keinesweges günstig. Als einzige vielleicht kaukasische Besonderheit wäre hier der sehr bemerkbare Spitzbogen an den vier Arkaden unter der Kuppel namhaft zu machen; denn die Bedachung der Gewölbe mit Steingiebeln, welche schon an sich in dem rauhern Klima begründet läge, kommt auch an mehreren Kirchen Griechenlands vor. — Weiter vom byzantinischen Styl entfernt ist nun derjenige der georgischen und armenischen Kirchen, hauptsächlich des zehnten und elften Jahrhunderts. Der Plan ist meist ein Parallelogramm, über welches die Chornische (wo sie nicht in der Mauerdicke verborgen ist) und die Portalbauten bisweilen polygonisch heraustreten, letztere zum grossen Unterschiede von den einwärts tretenden abendländischen Portalen. Auch wo das Parallelogramm beibehalten ist, hat man den genannten Theilen durch dreieckige Mauervertiefungen oft wenigstens den Schein des polygonischen Heraustretens zu geben gesucht und sie dergestalt isolirt, ohne doch die gerade Linie zu verletzen.¹ Die Aussenwände sind in der Regel mit schlanken, oft gekuppelten, durch Bogen verbundenen Halbsäulen verziert, wie an manchen byzantinischen Kirchen. Die Mitte des Gebäudes nimmt die Kuppel ein, deren Cylinder die von zierlichen Wandsäulen mit Bogen eingefassten Fenster enthält; sie schliesst, ohne Zweifel aus klimatischen Gründen, mit einem polygonen Spitzdach von Stein. Im Innern ruht sie entweder auf vier freistehenden Pfeilern (so dass das Innere noch die basilikenartige Grundform behält), oder auf den von jenen dreieckigen Mauervertiefungen aus einwärts gerückten Mauermassen (so dass der Centralbau mit vier Ausbauten überwiegt); im letzteren Falle werden natürlich die Eckräume zu besondern Gemächern abgeschnitten, wie es denn überhaupt auf perspectivische Wirkung und Grösse des innern Raumes nirgends abgesehen ist, so dass z. B. die beiden Nebentribunen insgemein nicht bloss durch Vorhänge und Thüren, sondern durch Mauern abgeschlossen sind. Mehrfach bildet sich auf diese Weise auch ein Sechseck oder sonst ein Polygon, mit der entsprechenden Zahl von nischenartigen Ausbauten; andere Kirchen erhalten durch Nebenräume, Ausdehnung des (sonst sehr kleinen und beschränkten) Narthex, Absonderung

¹ Auch dies ist übrigens nicht ausschliesslich armenisch. Aehnliche Mauervertiefungen, nur ohne derartige Einfassung, finden sich auch an der Ostseite der Kirche der Theotokos in Constantinopel.

der Nebentribunen u. dgl. m. eine oft ganz abnorme Grundform. Sämmtliche Wölbungen sind tonnen- oder kuppelartig; die Hauptkuppel ist merkwürdiger Weise nicht sphärisch, sondern konisch mit übereinander allmähig hervorragenden Steinlagen gewölbt, so dass schon der Cylinder, in dessen Innerem sie beginnt, an Mauerdicke nach oben beträchtlich zunimmt. Wo die basilikenartige Grundform beibehalten ist, tritt, wie an manchen griechischen Kirchen, von der Kuppel aus rechts und links eine Art von höherem Querbau hervor, dessen Fronten der vordern und hintern Façade nachgebildet sind. Die Dächer der Seitenschiffe lehnen sich schief an die Obermauer des Hauptschiffes, wie im Abendlande. Die Thüren sind meist im Rund- oder Hufeisenbogen abgeschlossen; doch kommen an spätern Bauten auch Spitzbogen und birnförmige Bogen vor. Die Fenster sind schmal, wie Schiessscharten, und schliessen oben bald rechtwinklig, bald rund ab; oft sind sie mit Bändern von Ornamenten umgeben, dergleichen bei den stattlichen Kirchen auch in der Archivolte der Wandbogen, in allen Kranzgesimsen der Mauern, rings um die Thüren u. s. w. in ziemlich reichlichem Maasse vorkommen. Uebrigens dient das Einzelne dieser Ornamentik nur wenig zum Ausdruck des architektonischen Gedankens und erhebt sich kaum über den willkürlichen Zierrath, dessen grosses Verdienst nur in der auffallenden Mässigung liegt. In den flachen Bändern kehrt eine gewisse kalligraphische Linienverschlingung mit einigen vegetabilischen Zuthaten am häufigsten wieder. Dass aber selbst die schon erwähnten, oft sehr zierlich wirkenden Wandsäulen nicht als Vergegenwärtigung einer in der Mauermaße lebenden statischen Kraft, sondern rein dekorativ als trennende Stäbe angewandt sind, zeigt sich, abgesehen von ihrer Schwächigkeit, schon an der Bildung ihres Details, indem sie oben und unten in eine schwächliche, dem Eierstab ähnelnde Verzierung ausgehen; mit den sehr selten vorkommenden wirklichen Säulen, deren Basis und Kapital die abscheuliche Form breitgedrückter Kugeln (letzteres mit einigem Blattwerk) zeigen, haben sie nichts gemein. Dagegen sind die Profile der Gesimse, womit die Mauern abschliessen, wenigstens an den bessern Gebäuden in kräftiger Wellenform gebildet. Hie und da gehen schon in halber Höhe ähnliche Gesimse rings um die Kirchen herum. — Die namhaftesten Bauten sind:

Das berühmte Patriarchion von Etschmiazin, dessen Kirche vielleicht noch einen uralten Grundplan befolgt; die Apsis und die drei Portale sind auswärts gerichtet; die Kuppel ruht auf vier freistehenden Pfeilern. Vorbau und Oberbau modern, in ausgearteten arabisirenden Formen. — Die Kirche der h. Ripsime in dem nahen Vagharschabad, vierarmiger Centralbau mit abgesonderten Eckräumen, im Aeussern einfach und vorgeblich uralt, doch wohl erst aus dem zehnten Jahrhundert. — Die Kirche zu Arkhouri am Ararat und die zu Kharni, letztere mit zierlicherer Ausbildung der

dreieckigen Mauervertiefungen, beide wohl aus derselben Zeit. — Die bischöfliche Kirche zu Sion im Thal Atene (Georgien), vierarmiger Centralbau mit Anbauten, datirt vom J. 1000. — Die Kathedrale zu Kutais (Imeretien), erbaut seit 1003; drei Langschiffe; über dem mittlern auf vier achteckigen Säulen, welche oben in Pfeiler übergehen, ruht die Kuppel; die Seitenportale nach innen als halbrunde Nischen, nach aussen als quadratische Ausbauten gestaltet; über den Seitenschiffen Emporen; das Aeussere in möglichst edler armenischer Weise dekorirt; die Mauervertiefungen oben muschelähnlich abschliessend; die vordere Hauptthür mit spitzbogigem Abschluss. — Die Kathedrale von Ani, gegründet 1010; ein Parallelogramm ohne Ausbauten, mit dreieckigen Mauervertiefungen; die Kuppel ruht auf vier Pfeilern, welche ähnlich wie diejenigen abendländisch-romanischer Kirchen in Pfeilerkanten und Halbsäulen gegliedert sind; ganz besonders aber erinnert die Façade mit ihren fünf Wandbogen, ihrem Rundfenster am Giebel des Mittelschiffes und ihren rundbogigen, durch je drei einwärts tretende Wandsäulen verzierten Portal an das Abendland.¹ Die innern Bogen sind Spitzbogen. — Eine andere Kirche in Ani ist von aussen der Kathedrale ganz ähnlich, mit Ausnahme einer ziemlich ausgedehnten Vorhalle; im Innern ruht jedoch die Kuppel nicht auf Pfeilern, sondern auf den von den Seitenwänden herangeführten, ebenfalls etwas gegliederten Mauermassen. — Am meisten macht eine Grabkapelle in derselben Stadt einen abendländischen Eindruck; ein schlanker Kuppelbau, dessen polygonischer Cylinder sogar auf jeder Seite in einen kleinen Giebel ausläuft, ruht auf einem Unterbau von sechs rund heraustretenden Nischen, deren eine sich gegen eine Vorhalle öffnet. Diese Nischen haben denselben Rautenfries, der sich an so vielen deutschen Bauten des zwölften Jahrhunderts findet. — An der Kirche zu Dighour ragen die Nebentribunen als abgesonderte Gemächer über die Breite der übrigen Kirche heraus und enthalten in der Dicke ihrer westlichen Mauer Rundnischen; an den Pfeilern, welche im Innern die Kuppel tragen, ist wiederum eine gewisse Gliederung versucht; an der Façade lehnen Strebepfeiler mit doppelter Abdachung, wie bei abendländischen

¹ So schwer es uns ankömmt, müssen wir doch einstweilen annehmen, dass weder die armenische Baukunst auf die romanisch-abendländische, noch diese auf jene eingewirkt habe, und dass das sehr merkwürdige und in die Augen fallende Zusammentreffen ein zufälliges sei. Es hilft nichts, die Kathedrale von Ani in das dreizehnte Jahrhundert zu versetzen, um dann eine Möglichkeit abendländischen Einflusses anzunehmen, denn sowohl der Spitzbogen als die Dekoration der Aussenwände finden sich bereits an den ältern datirten Kirchen Armeniens, und was den gegliederten Pfeiler betrifft, so ist derselbe als Stütze von aneinanderstossenden Kuppeln und Gewölben eine so natürliche Form und überdies hier noch so wenig entwickelt, dass auch ein begabter Armenier von selbst darauf kommen konnte. Abendländische Baumeister wären ohne Zweifel weiter gegangen: sie hätten in der Behandlung des Details Spuren ihrer Wirksamkeit zurückgelassen.

Kirchen; über den Thüren schwere Hufeisenbogen. — Die Hauptkirche des imeretischen Klosters Ghelati (1089—1126) nähert sich mit ihren drei nach aussen rund abschliessenden Tribunen wieder mehr der byzantinischen Grundform, während die Dekoration ganz armenisch ist. — Die bischöfliche Kirche zu Nikortsminda (Imeretien), aus dem 11. Jahrh., ist ein Centralbau mit sechs Nischen, wovon die vordere und die hintere quadratisch, die übrigen rund sind; zu beiden Seiten anstossende Oratorien, vorn ein kleiner Vorbau. — Die bischöfliche Kirche zu Martvili (Mingrelien) ist eine Nachahmung derjenigen von Sion. — Die Kirche zu Catzghi (Imeretien), 11. oder 12. Jahrh., ein polygoner Kuppelbau, unten ein Umgang von Nischen, wovon die drei östlichen als Tribunen eingerichtet sind; das Aeussere zur Hälfte von einem Narthex umgeben, dessen oberer Abschluss eine Reihe von gedrückten Rundbogen mit niedrigen Giebeln bildet. — Ob die durchaus armenische Detailbehandlung an diesen Kirchen der nördlichen Nebenländer durch armenische Künstler herbeigeführt wurde, oder ob der Styl a priori ein gemeinsamer war, lassen wir dahingestellt; immerhin findet sich derselbe noch fast ungeschwächt an der im 15. Jahrh. neu erbauten Kirche von Mtzketha und nimmt selbst in ganz späten Bauten (Ananur, Achalzik etc.) nur ganz allmählig einzelne Formen der mohammedanischen Baukunst an. — Als Kirche ohne Kuppel ist blos diejenige von Tschamokmodi, angeblich schon aus dem 10. Jahrh., zu nennen. — Die in den Fels gehauenen Kirchen, z. B. die Doppelkirche zu Vardsie (Paschalik Achalzik), die Kirche zu Kieghart (Grossarmenien) u. a. befolgen wenigstens den Grundplan der freigebauten, nur dass bei der letztgenannten vier Säulen der oben beschriebenen Art die Stelle der Pfeiler vertreten. — Ein sogen. Palast der Königin Thamar, zu Tsikhedarbasi, ist nur in unkenntlichen Trümmern erhalten; es war ein Viereck, dessen Mitte, ähnlich wie an dem Sassanidenpalast von Sarbistan, ein Kuppelraum (hier achteckig) einnahm; unter den noch aufrecht stehenden Theilen bemerkt man ein grosses Gewölbe in dem gedrückten Spitzbogen der mohammedanischen Kunst.

Sculptur und Malerei scheinen in Armenien kaum irgendwie mit einer künstlerischen Absicht geübt worden zu sein, wenigstens kommen die betreffenden Ueberreste neben den Bauwerken gar nicht in Betracht. Eines der schönsten Völker der Erde hat an den Wänden seiner Kirchen Reliefs und Malereien hinterlassen, welche an grimassenhaftem Ungeschick den aller kümmerlichsten Werken christlicher Kunst beizuzählen sind.

Ueber die mögliche Entwicklungsfähigkeit der armenischen Kunst haben wir kein Urtheil; als Thatsache steht fest, dass hier die Architektur schon im 11. Jahrh. einen edeln, gemässigten und in sich schon ziemlich consequenten Styl erreicht hatte. Daraus,

dass das Volk sich bald darauf wieder der Herrschaft der Ungläubigen fügte, wie so viele andere kräftige, aber allein stehende Völker des Orients, dürfen wir noch nicht schliessen, dass ihm überhaupt die höhere Bildungsfähigkeit in nationaler, wie in künstlerischer Beziehung kärglicher zugemessen gewesen sei.

§. 13. Die Architektur der Donauvölker.

Die bunte Reihe von Bevölkerungen der verschiedensten Stämme, welchen im frühern Mittelalter die Gegenden an der untern Donau zugefallen waren, empfangen von Byzanz aus das Christenthum, einen gewissen Grad von Cultur und die Kunst, soweit sie derselben fähig und bedürftig sein mochten. Unsere Kenntniss über die wenigen Bauten von Bedeutung, welche nun in diesen Gegenden entstanden, ist noch sehr mangelhaft; überdiess handelt es sich hier nicht wie in Armenien um ein Volk, welches die von aussen gegebene Ueberlieferung mit einem neuen, eigenen Formensinn zu durchdringen sucht, sondern um tapfere Barbaren, welche in verhältnissmässig später Zeit mit einer fertigen Religion auch eine fertige Kunst.annahmen und zwar letztere schon in einem vollkommenen Zustande. Wir können uns deshalb hier kürzer fassen.

Genauer sind wir blos über die Bauten der Serben¹ unterrichtet. Die Kirchen sind, wie die meisten byzantinischen, klein; eigentliche Centralbauten kommen kaum vor; herrschend ist der gewöhnlichere neugriechische Grundplan, welcher vier Hauptpfeiler im Innern als Kuppelstützen, eine oder drei Tribunen an der Ostseite, sodann mindestens Eine Kuppel auf dem Mittelschiffe und einen hie und da ziemlich ausgedehnten Narthex hat, so dass das Ganze ein Oblongum bildet. Die älteste Kirche (in ruinirtem Zustande) ist diejenige von Schitscha unweit Karanovath, um 1200 erbaut. Im Innern vier Pfeiler, welche die Kuppel tragen, östlich eine Apsis, nördlich und südlich schmale Kreuzvorlagen; westlich ein Vorraum, dann eine Vorhalle und ein Thurm. Die Quadern, aus welchen das Gebäude besteht, sind nur roh bearbeitet. — Eine feinere Behandlung zeigt sich an der Kirche zu Studenitza unweit Novi Bazar, vom J. 1209; die Kuppel ist mit zwölf wohlverzierten Fenstern, die Südseite mit einem reichen Eingang versehen; am Aeussern finden sich mehrfach Bogenfriese. — Nach dem Typus dieser Kirchen sind nun insgemein auch diejenigen erbaut, welche von ausgewanderten Serben auf (jetzt) österreichischem Boden errichtet wurden; zu Kamenitz (unweit Peterwardein), zu Carlovitz, an mehreren Orten der Militärgrenze u. s. w. finden sich Bauten dieser Art, mit Kreuzvorlagen, zwiefachem Vorraum und Thurm; nur dass bei der einen Carlovitzer Kirche die Kreuz-

¹ *F. Mertens*, Etwas über Serbien, im Berliner Kalender für 1847.